

# Heimatblätter

für das

## Land Sternberg

Herausgegeben von der Arbeits-Gemeinschaft für die Heimatkunde des Landes Sternberg

(Nachdruck verboten.)



Den Raum, wo du gewachsen bist,  
den halte hoch und wert;  
dein Glück und dein Gedeihen ist  
nur an der Heimat Herd.

Felix Dahn.

### Aus der Vorgeschichte des Landes Sternberg.

Von Märker, Pulverfrug.

(Fortsetzung.)

Wenn man von jenen Zeiten erzählt und sich Tiere und Menschen von damals vorstellen will, so kommt man unwillkürlich auf die Fragen: Wie lange ist das her? Wann war das?

Im allgemeinen rechnet die Wissenschaft die Steinzeit von 20 000, 10 000—2099 v. Chr. Geburt. Es ist wohl jedem einleuchtend, daß derartige Perioden nicht auf die Minute angefangen und pünktlich zur Sekunde aufgehört haben. Die Zahlen sind geschätzt und sollen nur ungefähr die Zeit angeben. Es kommt dabei auf einige hundert mehr oder weniger wahrlich nicht an; denn was für eine Rolle spielen 1000 Jahre im Dasein des allmächtigen Schöpfers!

Die Steinzeit wird von den Fachleuten gewöhnlich in 3 Abschnitte zerlegt, in die ältere, in die mittlere und in die jüngste Steinzeit.

Die jüngere Steinzeit rechnet ungefähr von 5000 bis 2000 v. Chr. Die Menschen dieser Zeit waren schon ein gutes Stück auf der Kulturleiter emporgeschritten. Wenn auch die Waffen etc. immer noch aus Stein waren, so verstanden doch schon die Träger dieser Waffen ihre Gefäße aus Ton herzustellen, die sie mit verschiedenen Verzierungen, Mustern versehen.

Diese Töpferkunst (Keramik) ist nicht überall gleichartig ausgeführt worden. Man unterscheidet hierbei das nordische Gebiet, das Thüringische, das Ostdeutsche u. a.

Eine dieser Gruppen war in der Gegend der heutigen Odermündung heimisch und griff beinahe bis in das Land Sternberg über.

Die Tongefäße aus jenem Abschnitt hatten die Form eines Bechers; ein Henkel fehlte und die eingedrückten Muster stellten wagerechte Zickzacklinien und auch schräge Strichgruppen dar.

Derartige Funde sind bei Königsberg Nm., Vietniz, Warnitz und Küstrin gemacht worden, im Lande Sternberg allerdings noch nicht, wohl aber in der Lausitz, im Kreis Guben. Diese auffallende Erscheinung läßt vermuten, daß damals das Land Sternberg ein Gebiet darstellte, das von Menschen wohl kaum bewohnt

werden konnte. Die in der Nähe von Königsberg Nm. bis Küstrin gemachten Funde gehören derselben Gruppe an, die an der Odermündung zu Hause war und die ähnlichen aus dem Kreis Guben sind nicht etwa eine Fortsetzung, sondern sind Ausläufer der sogenannten thüringisch-sächsischen oder böhmischen Funde.

Fast zu derselben Zeit wurden auch Tongefäße hergestellt, die die sogenannten Gruben-Ornamente zeigen. Es ist das eine Verzierungsweise, die aus einer unter dem Rande hinlaufenden Reihe eingedrückter Gruben oder durch die Wand durchstochene Löcher besteht.

Gefäßscherben mit derartigen Mustern wurden bei Crossen und bei Behden gefunden. Gleichzeitig mit diesen Tongefäßen kamen auch noch Hämmer und Beile aus Stein vor. Solche Werkzeuge wurden bei Küstrin, Neusehen, Gusch, Köstenberg, Vietniz gefunden, aber immer noch nicht im eigentlichen Lande Sternberg. Auffallend ist es, daß manche Steinhammer und Steinbeile mit denen in Form und Größe übereinstimmen, die eigentlich in Thüringen heimisch sind.

Wie sind sie in diese neumärkische Gegend gekommen? Es gibt da mehrere Möglichkeiten:

1. Es können Menschen aus der Neumark nach Thüringen gekommen sein und sie mitgebracht haben;
2. Auch können umgekehrt Menschen aus Thüringen nach der Neumark gekommen sein und die Gerätschaften dort verloren, verkauft haben, oder der Besitzer selbst ist auf seiner Fahrt oder auf der Jagd verunglückt, und seine Waffen sind liegen geblieben.

Jedenfalls liegt die Vermutung nahe, daß damals schon ein reger Verkehr zwischen Thüringen und der Neumark und vielleicht noch weiter bestand. Es mögen auch Händler schon derartige Erzeugnisse aus dem thüringischen mitgebracht und sie gegen gleichwertige Erzeugnisse der hiesigen Gegend eingetauscht haben.

So ist wohl die anfangs aufgestellte Behauptung, daß derartige Funde eine deutliche Sprache aus der Vorzeit reden, mit dieser Steinbeil-Vermutung gerechtfertigt.

Außer Beilen und Hämmern sind auch aus dieser Zeit Pfeilspitzen, Meißel, Lanzenspitzen und sichelartige Sägen zu nennen. Derartige Funde sind an der Nordgrenze des Sternberger Landes, bei Landsberg a.

*Rosiehus  
paw. Requin*

Warthe, Soldin, Jeshow, Giesebürrige und Jantoch festgestellt worden.

Die Töpferei, die Bearbeitung des Steines und des Feuersteines waren technische Fertigkeiten der Menschen aus der jüngeren Steinzeit, die die Vermutung zulassen, daß damals die steinzeitlichen Bewohner der Neumark umherstreichende Jäger oder Handelsleute waren. Nur dadurch ist es auch zu erklären, daß Funde, die sonst verhältnismäßig oft an der Odermündung vorkommen, auch weiter oberhalb im Odergebiet, so in den Kreisen Guben und Sorau auftreten.

Der Mensch der damaligen Zeit verfügte unbedingt über einen gewissen Kunstsin. Das zeigen die Formen und Verzierungen auf seinen Gefäßen. Auch der Eitelkeit wurden damals schon Opfer gebracht. In steinzeitlichen Fundstätten wurden auch Bernstein-Schmuckstücke gefunden, die den heutigen Formen und Größen sehr ähneln.

Aus der Zeit der jüngeren Steinzeit stammen auch die sogenannten Hünebetten, Hünengräber, die mit religiösen Vorstellungen, besonders mit dem Glauben an ein Leben nach dem Tode im Zusammenhang stehen. Bei dieser Gelegenheit sei gleich auf die Entstehung der Bezeichnung „Hünengräber“ hingewiesen. Gewöhnlich wird dabei an „Hünen“ = Niesen gedacht. In diesen Gräbern wurden genau solche sterbliche Menschen bestattet, wie wir sind, aber die gewaltige Arbeit, die mit der Herstellung derartiger Gräber verbunden war, ist dermaßen riesengroß gewesen und zeugt von einer Verehrung, von einem unbedingten Vertrauen zu dem dort Bestatteten, daß der Name „Niesengrab“ wohl angebracht ist. Leider haben oft Unverstand und Pietätlosigkeit viel an diesen Denkmälern gesündigt. Aus Gewissenlosigkeit, Sparsamkeit und Bequemlichkeit wurden die großen Steine dieser Gräber zu allerhand Bauwerken verwendet.

Schon das ehrwürdige Alter von annähernd 5000 Jahren sollte jeden Menschen veranlassen, diese Gräber und ihre Umgebung zu schützen.

Fast alle Niesengräber haben dieselbe Form und dieselbe Anlage. Gewöhnlich sind sie 12—20 Meter lang und 2—4 Meter breit. An dem breiteren „Kopfe“ sind oft eine oder mehrere über die Erde hervorragende Steinkammern erbaut. An den Ecken stehen zuweilen große Steinblöcke, gleichsam als Wächter. Auf diesen ruht ein besonders großer Deckstein, der oft zugleich als Opferstein diente. Es ist wohl jedem einleuchtend, daß diese großen Steine nicht alle an Ort und Stelle gefunden wurden, sondern daß es nur mit großer Mühe möglich war, diese herbeizuschaffen, und wenn man an die damaligen Transportmöglichkeiten denkt, so wird man heut noch riesigen Respekt haben vor diesen Entschlüffen und vor dieser Ausdauer, die zur Herstellung derartiger Gräber notwendig waren.

Das so angelegte Grab wurde nach der Bestattung erst mit einer gewaltigen Schicht von Feldsteinen und dann mit einer Erdschicht bedeckt, die ursprünglich so hoch gewesen sein wird, daß der vorher erwähnte Deckstein glatt auf dem Erdhügel lag. Im Laufe der Jahrtausende sind die Stein- und Erdschichten natürlich in sich zusammengesunken. Der Hügel wurde dadurch niedriger und der Deckstein ruhte nun allein auf den aufrecht stehenden „Wächtern“.

Sicherlich waren es hervorragende Persönlichkeiten, denen man diese Ehre zu teil werden ließ; denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß jedem einfachen Manne ein solches Grabmal hergerichtet werden konnte.

Auch im Lande Sternberg sind derartige Steinlisten, Steinkammern aufgedeckt worden. So wurde eine Steinkammer mit 5 Skeletten und 5 Steinbeilen bei Säpzig und eine andere mit 3 Skeletten, 1 Steinbeil und 1 Tonring bei Sonnenburg frei gelegt.

In beiden Gräbern fand man die Verstorbenen gleichartig bestattet. Die Hüfe waren zusammengekrümmt und zwar so, daß die Ferse am Becken lagen. Man nennt derartige Skelette *Podex*.

Die Leichen der Verstorbenen wurden somit in der jüngeren Steinzeit nicht verbrannt, wie vielfach angenommen wird, sondern unverbrannt bestattet. Am Ende dieser Periode kamen aber doch schon einzelne Leichenverbrennungen vor, wie die Funde bei Warnig und Vietniz, beide im Kreise Königsberg Nm., beweisen.

So herrschte also in der jüngeren Steinzeit in unserer Gegend ein verhältnismäßig reges Kulturleben, das sich wieder durch die Beschaffenheit des Bodens durch das Klima und durch den Verkehr mit Nachbarn erklären läßt.

Zur Zeit der Niesengräberbestattung trieben die damaligen Menschen schon Ackerbau und Viehzucht. Neben dem Hunde züchteten sie Schweine, Rind, Ziege und Schaf; denn die in den Steinkammern gefundenen Beigaben lassen Ueberreste dieser Tiere erkennen. Sichere Beweise für den Ackerbau der Steinzeit liefern die Mahlsteine oder Kornquetschen, in denen das Getreide mit einem Reibstein zermahlen wurde.

Der beste Beweis für den Getreidebau sind aber die Getreidekörner selbst. Beim Anfertigen der Tongefäße gerieten zufällig Getreidekörner in den weichen Ton. Sie wurden mit dem Gefäß gebrannt und finden sich nun in der Wand des Steinzeitgefäßes entweder verkohlt oder sie haben Abdrücke hinterlassen, an denen man heut noch die Art des Getreides feststellen kann. Weizen, Gerste und Hirse waren damals schon bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus alten Schulakten des Sternberger Landes.

Von W. Lawin, Zielenzig.

Im Jahre 1817 bestand in den beiden Gemeinden des Warthebruches Freiberg und Neu-Zimmritz, die etwa 1 Kilometer von einander entfernt liegen, je eine Schule. In Freiberg amtierte ein Lehrer Mecklenburg, in Neu-Zimmritz ein solcher namens Priskwitz. Die Nähe der Ortschaften, die geringe Kinderzahl und die schlechte Dotation der beiden Stellen machte eine Vereinigung beider Gemeinden zu einer Schulsozietät wünschenswert. Zu diesem Zweck wurde zunächst ein Bericht über die Einkünfte der beiden Stellen eingefordert, den die beiden Lehrer dem Ortschulinspektor, Pastor Würtemberg in Dorfelde, nach nachstehendem Muster einreichten:

Nachweisung der Einkünfte des Schullehrers in Freiberg, wie auch der nachfolgenden Effekten der Schule.

Frage.	Antwort.
1. Hat der Schullehrer Familie?	1. Ja.
2. Aus wieviel Köpfen besteht dieselbe?	2. Aus 7 Köpfen.
3. Wieviel schulfähige Kinder sind in der Gemeinde? Und wieviel gibt jedes Kind Schulgeld?	3. 35 schulfähige Kinder, und jedes entrichtet p. Monat 0,25 M.
4. Wieviel Holz und Torf hat der Lehrer?	4. In natura gibt es kein Holz, sondern nur eine geringe Vergütung an Geld, und zwar 12,75 M. und Deputattorf Ein und einhalbes Tausend. Alle diese Brennmaterialien sind bei weitem nicht hinreichend; und dennoch muß ich auf eigene Kosten die Heransuhr bestreiten.
5. Wieviel Morgen Land?	5. 6 Morgen mittelmäßig Land.
6. Sämtliche Einnahmen?	6. Schulgeld 105,00 M. Holzgeld 12,75 M. Jahrgeld 17,00 M.
	Summe 134,75 M.

- |   |   |
|---|---|
| 7. Sonstige Einnahmen, ob sie groß oder klein und unbedeutend sind?   | 7. An sonstigen Einnahmen ist gar nichts außer das kleine Geschenk des Neujahrsumganges,  |
| 8. Ist die Gemeinde arm?  | 8. Die hiesige Gemeinde ist im Durchschnitt wohlhabend, einige Ausnahmen werden wohl keine Erwähnung bedürfen.  |
| 9. Hat sie sich ihrer Schule angenommen? Und was hat sie getan, besonders zur Beschaffung des Schulapparates? | 9. Gar nichts weiter als das Schulhaus ein wenig ausgebessert.  |
| 10. Was ist an Schulapparat vorhanden?  | 10. Sehr schlechte Tische.  |
| 11. Was ist notwendig?  | 11. Ein neuer Tisch und eine Banke, Lesebücher, Schiefertafeln, alle Leitsfäden der Lehrmethoden, eine Kichel zur Anhängung der Schreibe- und Rechenbücher. |
| 12. Wieviel Wirte sind und wieviel Morgen jeder Wirt gewöhnlich hat?  | 12. 17 Wirte und jeder derselben hat eine Anzahl von 30 Morgen.   |
| 13. Ob viel Tagelöhner im Dorfe sind, und ob eine große Anzahl derer Kinder sind?                             | 13. Die Zahl der Tagelöhner ist nicht bedeutend, und deren Kinder belaufen sich auf 5.  |

Freiberg, den 11ten Januarij 1817.

Mecklenburg.

Nachweisung der Einkünfte des Schullehrers in Neu-Vimmritz wie auch von den vorhandenen und noch fehlenden Effekten der Schule.

- | Frage.   | Antwort.  |
|--|---|
| 1. Hat der Schullehrer Familie?  | 1. Ja.  |
| 2. Aus wieviel Köpfen besteht dieselbe?  | 2. Aus 5 Köpfen.  |
| 3. Wie hoch ist das Einkommen der Stelle? Und worin wohnt der Lehrer?                      | 3. Jit . . . 77,50 M. Die Wohnung ist ein Schulhaus, worin eine Stube, Kammer, Stall und Scheune vorhanden ist.   |
| 4. Wieviel schulfähige Kinder sind in der Gemeinde? Und wieviel gibt jedes Kind Schulgeld? | 4. 20 schulfähige Kinder, wovon jedes derselben monatlich 0,25 M. entrichtet.   |
| 5. Wieviel Holz und Torf hat der Lehrer?   | 5. Das Holz wird durch Geld ersetzt und zwar mit 7,50 M. jährlich. Torf erhalte ich an Deputat 3 Mille.   |
| 6. Sämtliche Einnahmen?  | 6. Schulgeld 67,00 M.<br>Jahrgeld 13,90 M.<br>Holzgeld 7,50 M.<br><hr/> 80,50 M.  |
| 7. Wieviel Morgen Land hat der Lehrer?   | 7. 5 Morgen sehr mit sumpfigen Laken durchschnittenen Land.   |
| 8. Sonstige Einnahmen?   | 8. An sonstigen Einnahmen ist gar nichts zu denken. Außer der Neujahrs umgang.  |
| 9. Ist die Gemeinde arm?   | 9. Die Gemeinde ist in mittelmäßigen Umständen.   |
| 10. Hat sie sich ihrer Schule angenommen?  | 10. Die Gemeinde hat keinen Eifer bis jetzt für die Schule bewiesen.  |
| 11. Was ist an Schulapparat vorhanden? Und was ist noch nötig?                             | 12. Ein brauchbarer Tisch, zwei schlechte Banken, und eine schwarze Wand-Tafel ist vorhanden. Nötig sind alle Lesebücher, Schiefertafeln, Leitsfäden der Methode usw. |
| 12. Wieviel Wirte und wieviel Morgen Land hat jeder?                                       | 12. 10 Wirte und jeder hat 30 Morgen.   |

Neu-Vimmritz, den 11ten Januar 1817.

Prillwitz, Schullehrer.

Nachdem diese Nachweisungen eingereicht waren, erfolgte zunächst nichts weiter. Es scheint da Widerstände auf den verschiedensten Seiten gegeben zu haben. Erst am 17. März 1821, also nachdem über 4 Jahre verfloßen waren, hören wir etwas aus einem Briefe des Pastors Württemberg an den Herrn Superintendenten in Drossen. Da heißt es wörtlich: „Ich melde Ihnen das sanfte Dahinscheiden des guten Prillwitz in Neu-Vimmritz. Es erfolgte heute früh um halb 9 Uhr bei völligem Gebrauche seines Verstandes. 10 Wochen und 4 Tage hatte der Arme gelitten, wenig oder nichts

genossen und war bei seiner abzehrenden Krankheit fast zum Skelett geworden. Sein Alter hat er auf 61 Jahre, 3 Monate und 2 Tage gebracht. Am vorigen Dienstage gegen Abend habe ich ihn noch einmal besucht, ihn getröstet und beruhigt, ihm einige recht kraftvolle Psalmen und Gebete vorgesprochen. Er war sehr gerührt, versicherte seine baldige Auflösung, nahm von mir Abschied und empfahl sich mir auch Ihnen, und läßt nochmals für all das Gute, so Sie ihm erzeiget, auf das innigste danken. Auf den Sonnabend werde ich ihn mit Leichenpredigt beerdigen und es den Schullehrern kund machen. Von all den Schullehrern hat ihn Schimpfen mehrmals besucht, Arendt in Mendresden nur auf 1/4 Stunde, und die übrigen gar nicht. Er war ein rechtlicher, tätiger und ordentlicher Mann, in ihm wohnte kein Betrug noch Falschheit, und deshalb habe ich ihn recht lieb gehabt.“

Wir können wohl annehmen, daß der Aermste im Besitze eines Einkommens von jährlich 80,50 Mark, das für ihn, seine Frau und seine 3 Kinder ausreichen mußte, langjam verhungert ist. Wenn er es bis auf 61 Jahre gebracht hat, so hat ihn gewiß die Hoffnung auf eine bessere Stelle, die er offenbar verdient hatte, so lange leben lassen. Daß damals auch sonst in den Schulen des Warthebruches bittere Not herrschte, geht aus einer anderen Stelle des Briefes hervor. Da heißt es: „Genge wird, wie ich von ihm vernommen, künftigen Montag von Sumatra abziehen. Den einen Morgen Land will er zu Heu machen. Neulich hat er, wie er sagt, um nicht mit den Seinigen zu hungern, ein Faß verkaufen müssen, und wären ihm nicht hin und wieder von gut denkenden Menschen kleine Unterstützungen zuteil geworden, so würde es ihm noch trauriger ergangen sein. Er kann froh sein, daß er von dorten weglommt, denn, was auch die Gemeinde in Hinsicht des Bauens versprechen mag, so ist ihr nicht Glaube beizumessen, und ein rechtlicher Mann kann daselbst unmöglich allein leben. Ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß sich ein Mensch nach Sumatra melden kann, und doch ist nicht bloß einer bei Ihnen schon gewesen, wie Genge mir erzählt hat, sondern auch Rechenberg der Aeltere hat gewünscht, daß er die Stelle annehmen wolle.“

Aber zurück zur Schulsache Freiberg Neu-Vimmritz. Pastor Württemberg hat offenbar den Tod des Lehrers Prillwitz benutzt, um der Regierung noch einmal die Vereinigung der beiden Schulen dringend ans Herz zu legen. (Ebenso tatkräftig hat er die Kombination von Sumatra mit Schützenforge betrieben.) Jedenfalls verfügt die Regierung unter dem 7. August 1821, daß das Domänenamt in Sonnenburg sich unverzüglich mit dem Prediger Württemberg in Verbindung setzen soll, um die Vereinigung beider Schulen zu bewerkstelligen. Insonderheit soll die Besoldung des gemeinschaftlichen Lehrers, die Beschaffung des Brennmaterials geregelt, der Platz für das neue Schulhaus „jedenfalls in der Nähe anderer Wohnungen“ ausgesucht und über alles bis zum 20. August berichtet werden. Zugleich erhält der Superintendent Schramm in Drossen den Auftrag, „für die interemistische Besorgung des Schulunterrichtes zu Neu-Vimmritz angemessene Veranstaltungen zu treffen in Neu-Vimmritz vorzustehen geneigt und im Stande und wenn ein Subjekt, das einstweilen dem Schuldienste sei, sich inmittelst gefunden habe, solches anzugeben.“

Die Sache kam also behördlicherseits wirklich in Gang. Nun machten die Gemeinden Schwierigkeiten. Die Neu-Vimmritzer schickten ihre Kinder nicht nach Freiberg zur Schule, und selbst eine ernste Verwarnung des Schulzen Hanselow scheint nichts gefruchtet zu haben. Denn Mecklenburg, der seit dem Tode des Lehrers Prillwitz die Vimmritzer Kinder in Freiberg mitunterrichten sollte, berichtet an den Ortschulinspektor, daß „alles noch beim Alten geblieben sei.“

Zwischen hatte am 15. August 1821 unter dem Vorsitz des Oberamtmanns aus Sonnenburg im Schulhause zu Freiberg eine Sitzung aller Beteiligten zur Vereinigung der beiden Schulen stattgefunden. Die Regierung machte ganz bestimmte Vorschläge, die anzunehmen seien. Sobald die Gemeinden merkten, daß Ernst gemacht wurde, stimmten sie zu. Eine Schulsozietät von Freiberg und Neu-Zimmritz wurde beschloffen, ebenso der Bau eines gemeinschaftlichen Schulhauses. Am 5. September schickte die Regierung den ehemaligen Küsteradjunkten Knorr aus Zehden zur Verwaltung des Schulamtes zu Neu-Zimmritz, welcher „jedoch sogleich anderwärts untergebracht werden sollte, sobald das dortige Schulwesen eine bestimmte und sichere Gestalt genommen haben würde.“

Die schnelle Entsendung des Adjunkten Knorr auf die verwaiste Stelle in Neu-Zimmritz erwies sich bald als ein großer Fehler; denn nun hatte jede Gemeinde ihren eigenen Lehrer, und keine dachte mehr an Schulbau und Vereinigung. Knorr hatte es noch schlechter als der verhungerte Prillwitz. Denn da er für dessen Hinterbliebene einen Teil des Gehaltes geben mußte, blieben ihm außer der Forderung nur etwa 24 Mark und das Schulgeld. Die Regierung sah auch das Unmögliche dieses Zustandes ein, denn schon am 24. Januar 1822 empfahl sie Knorr, sich um eine Schullehrerstelle im Großherzogtum Posen zu bewerben, da er des Polnischen mächtig sei. Das tat er nicht, denn bald danach brach bei ihm der Wahnsinn aus. Der Prediger Würtemberg berichtet darüber: „Er schließt die Schultube zu, nachdem er vorher seine Frau in den Stall gesperrt, schickt die Kinder nach Hause, damit sie ihm Geld holen; plötzlich verläßt er die Schule, geht eine Zeitlang auf und ab spazieren, kommandiert und marschiert, als wenn er mit Soldaten zu tun hätte, bläst mit der Hand die Trompete, und klettert auf die Bäume. Das Zutrauen der Einwohner und seiner Schulkinder hat er gänzlich verloren; die Eltern schicken ihre Kinder nicht mehr zur Schule.“ Kein Wunder! Knorr war ein alter, abgedankter Soldat, der keine Prüfung abgelegt hatte und nun auf seine alten Tage im Schulhause hungern mußte. Am 9. März 1822 verfügte die Regierung, daß der Kreisphysikus Knorr auf seinen Geisteszustand untersuchen solle. Das Zeugnis scheint ihn sehr belastet zu haben, reichte aber nicht hin, ihn „per sententiam für wahnsinnig zu erklären“ und in eine Irrenanstalt zu überführen. Jedoch wurde ihm das Unterrichten verboten; die Kinder überwies man gastweise nach Freiberg, Knorr durfte bis auf weiteres im Schulhause wohnen und erhielt den kümmerlichen Rest seines Gehaltes weiter. Prediger und Superintendent legten sich nun wieder ins Zeug, um die Vereinigung der beiden Schulen endgültig zu bewerkstelligen. Daher verfügte die Regierung am 16. September 1822: „Wir haben zwar nichts dagegen, daß die von Ihnen vorgeschlagene Vereinigung der Schule zu Freiberg und Neu-Zimmritz schon jetzt und noch vor Erbauung eines gemeinschaftlichen Schulhauses zu stande komme, finden es aber mit Ihnen bedenklich, den Unterricht dieser gemeinschaftlichen Schule dem Mecklenburg zu übertragen. Vielmehr muß dieser zuvor in eine andere Stelle versetzt werden. Im Gegenteil und wenn die Vereinigung beider Schulen nicht mit dem Anfange des Winterkurses möglich ist, muß für Neu-Zimmritz ein besonderer Lehrer angestellt werden. Uebrigens muß das für die schulpflichtigen Kinder zu Neu-Zimmritz im Sommer nicht gezahlte Schulgeld exentivisch erhoben und ad depositum genommen und angezeigt werden, ob die Kinder bis zur Bezeichnung der dortigen Schulstelle regelmäßig die Schule zu Freiberg besuchen und dem dasigen Lehrer das Schulgeld entrichten.“

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Chronik.

### Nördlicher Mannschild im Lande Sternberg.

Bei einer Wanderung im Sommer 1924, die mich zur Oder führte, fiel mir ein Pflänzchen auf, dessen Habitus auch unter Zuhilfenahme meiner sämtlichen botanischen Erinnerungen ich mit keiner mir bekannten Art in Verbindung bringen konnte. Ich bestimmte es als *Androsace septentrionalis* L., nördlichen Mannschild, ein Himmelschlüßelgewächs. Ich hatte Gelegenheit, die Pflanze im Botanischen Institut Berlin-Dahlem untersuchen zu lassen, wo mir meine Bestimmung bestätigt wurde. *Androsace septentrionalis* ist bis jetzt von zwei Stellen der Mark Brandenburg bekannt, Guth und Ladowitz führen nur Krämersborn bei Crossen an. Den zweiten Standort kann ich augenblicklich auch nicht angeben, da mir die betreffende Literatur nicht zur Hand ist. Im Lande Sternberg — den Ort hier genau zu bezeichnen möchte ich vermeiden, um die recht seltene Art vor Ausrottung zu schützen — findet sich die Pflanze an zwei einige 100 Meter von einander entfernten Stellen. Ich zählte etwa 500 Exemplare. Ob wir es mit einem ursprünglichen Vorkommen zu tun haben oder ob Einschleppung vorliegt, möchte ich dahingestellt sein lassen, da ich auf botanischem Gebiet Laie bin. Für die letzte Ansicht könnte die Nähe der Oder sprechen.

Georg Stein, Leipzig.

### Die Bedeutung des Wortes „Ham“.

In den Uerranddörfern des Kreises Weststernberg ist für die Nachgeburt der Kuh der Ausdruck „Der Ham“ im Gebrauch. Dieses Wort ist gleichbedeutend mit dem Fischereigerät Hamen, außerdem steckt es in dem Worte Leichnam. Im Altnordischen bedeutet hamr die Hülle oder die Gestalt. Mit hamfar „Gestaltensfahrt“ bezeichneten die alten Isländer eine Ausfahrt der Seele aus dem Körper während des Schlafes, und hamhlepna (die in anderer Gestalt Laufende) ist das Wesen, das diese anführen konnte (die Hexe). Leichnam (mittelhochdeutsch lichname, lichame, althochdeutsch lichamo, altnordisch lihamr) ist also die Leibhülle (für die Seele). Form und Gebrauch des bekannten Fanggerätes Hamen dürften die Gleichbedeutung mit Hülle anreichend erklären.

E. Mogk: Germanische Mythologie. Straßburg 1907.  
F. Tegner: Deutsches Wörterbuch. Leipzig.

Georg Stein, Leipzig.

## Heimatbücher.

**Wedekind, Dr. Eduard Ludwig, Sternbergische Kreis-Chronik.** Geschichte der Städte, Flecken, Dörfer, Kolonien, Schlösser etc. dieses Landesteiles von der frühesten Vergangenheit bis auf die Gegenwart. Verlag: Zielenzig bei E. Runge, 367 S. 1853.

Wenn auch seit dem Erscheinen dieser Kreis-Chronik rund 75 Jahre vergangen sind, so ist das Büchlein doch noch immer eine gute Fundgrube für den Heimatforscher. Der Verfasser gibt selbst in dem Vorwort seines Buches das Ziel an, das er erreichen will. Er sagt: „Wir werden es versuchen, dem Leser in diesem Buche ein Gemälde der einzelnen Zustände, der besonderen Verhältnisse, sowohl in Betreff des Staates, als auch der Kirche, der Schule, des Rechtszustandes, der Sitten und Gebräuche der häuslichen Einrichtung, Tätigkeit und Betriebsamkeit zu geben.“

Leider ist die Kreis-Chronik nur noch in größeren Bibliotheken zu bekommen.

M.

Druck von R. Knuth & Sohn, Drossen.

